

Antworten von Alexandre Vinet auf kirchliche Fragestellungen unsrer Zeit.

Von D. O. E. STRASSER, Bern.

Es sind drei Fragenkomplexe, welche die Kirchen, vorab die protestantischen Kirchen in unsrer Zeit besonders bewegen. Es ist einmal die eigentliche Frage nach der Kirche, die Frage nach ihrem Wesen und ihrem Verhältnis andern Gemeinschaftsformen, insbesondere dem Staate gegenüber. Es ist die ekklesiologische Fragestellung. Damit unlösbar verbunden ja die Grundlage und Voraussetzung dieser ersten Frage ist eine andere. Es ist die theologische Fragestellung der Kirche. Das heißt: was für Gedanken sind in der Kirche lebendig, die eben zu einer Kirchenbildung erst führen und sie in ihrem Bestand stets mitbegründen? Daraus ergibt sich endlich eine dritte, ihrem Wesen nach mehr praktische Frage, die Frage nach dem kirchlichen Handeln oder die nach einer kirchlichen Soziologie. Gibt es eine kirchliche Ethik, ist sie und wie weit ist sie möglich? Das sind drei Fragenkomplexe, die heute die Kirchen, vornehmlich die protestantischen aufs stärkste wieder beschäftigen und deren Beantwortung für die Kirchengeschichte unsrer Zeit von größter Bedeutung ist.

Auf diese Fragen hat nun aber zu seiner Zeit und im Blick auf die damals ihm vorliegenden, Alexandre Vinet, der große waadtländische Denker, in einer Art und Weise geantwortet die gerade für die Fragestellung unsrer Kirchen in unsrer Zeit von der allergrößten Bedeutung ist ¹⁾).

Wir möchten versuchen, in den nachfolgenden Ausführungen das Wesentliche an diesen Antworten von Alexandre Vinet vor allem auch in ihrem geschichtlichen Werden hervorzuheben.

Wo Theologie als ein Geschehen, als Geschichte, aufgefaßt wird, wird die Erörterung eines so stark theologisch gefaßten und behandelten Themas in einer Geschichtszeitschrift keiner weiteren Entschuldigung bedürfen.

I.

Vinet hat in der Tat in seinem Leben und Wirken auf die ekklesiologische Frage Antwort gegeben. Auch wem die Persönlichkeit Alexander Vinets nicht näher vertraut ist, der bringt sie doch in Be-

¹⁾ Vergleiche auch Ernst Stähelin, Die Bedeutung der Reformation und A. Vinets für die Gegenwart. 1918.

ziehung zur Gründung der vom Staate unabhängigen Kirchen in der französischen Schweiz, vornehmlich im Waadtlande. Das Vorhandensein solcher Freikirchen (wie wir sie der Kürze halber nennen wollen) gibt dem kirchlichen Leben des Protestantismus im französischen Sprachbereich seine besondere Note. Diese Freikirchen unterscheiden sich nun aber von andern ähnlichen Gründungen dadurch, daß ihnen, trotz ihres freikirchlichen Charakters, durchaus nicht der Zug der Sekte aufgeprägt ist. Sie sind vielmehr von der politischen Organisation unabhängige, religiöse Gemeinschaften und doch Volkskirchen. Daß dem so ist, das haben diese Freikirchen vor allem dem Einfluß Vinets zu verdanken. Mit solchen Gründungen ist in Erfüllung gegangen, was für Vinet nicht nur ein Wunsch sondern das brennende, heilige Anliegen seines Lebenswerkes war. Durch dieses Anliegen ist er selber auch weiteren Kreisen zum ersten Mal bekannt geworden. Das geschah damals, als er, der 28jährige Extraordinarius für französische Sprache und Literatur in Basel, Ende 1825 der Société de la morale chrétienne in Paris auf ein von ihr erlassenes Preisausschreiben hin unter dem Motto: „Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Cor. 3, 17) sein „Mémoire en faveur de la liberté des cultes“ einreichte. Dieses ist zwar nicht die allererste Veröffentlichung Vinets zur Kirchenfrage. Seine schon 1824 in Basel gedruckte Broschüre „Le respect des opinions“ hatte bereits die unabhängigere, kirchliche Regungen unterdrückende Waadtländer Regierung aufmerken lassen. Vinets freikirchliche Ansichten sind sogar noch älteren Datums. Im Sommer 1822 starb der Vater Vinets, der waadtländische Staatskanzlist Marc Vinet, der seinen Sohn streng in engen staatskirchlichen Traditionen erzogen und über diesen sogar beim Sohn, dem Herrn Professor in Basel, gewacht hatte. Dieser gab dem Druck nach. In dieser Gesinnung hatte noch kurz vor dem Tode des Vaters Vinet in der „Lettre aux jeunes ministres vaudois“ diese vor der kirchlichen Dissidenz gewarnt. Aber nun war jener Druck gewichen. Ferner folgte die schwere Erkrankung Vinets und die damit zusammenhängende innere Krise, die man, nicht zutreffend, wenn es nach einer gewissen Terminologie geschieht, die „Bekehrung“ Vinets hat nennen wollen ²⁾. Von da an läßt sich mit Bestimmtheit ein Anfang

²⁾ Eugène Rambert, Alexandre Vinet, 1912 (cit. R) p. 84: „Le travail religieux qui s'opéra en lui fut long et graduel.“ So auch Victor Rivet, Etudes sur les origines de la pensée religieuse de Vinet. 1898. (Cit. Rivet) p. 34.

freikirchlichen Denkens bei Vinet nachweisen. Nach mündlicher Überlieferung³⁾ soll er sogar schon als 19jähriger Präzeptor auf dem Landgute Longeray bei Morges gesprächsweise die Möglichkeit einer Trennung von Kirche und Staat in Aussicht genommen haben. Nach schriftlichen Belegen redet er davon deutlich erst von 1823 an. In einem Brief an seinen Freund Louis Leresche vom 28. März 1823 lädt er diesen ein, „à méditer et à recueillir des matériaux sur un sujet de haute importance, tout à fait négligé en Suisse, et qui par là est la source de conflits perpétuels: les relations mutuelles de l'autorité civile et de l'autorité ecclésiastique dans l'Eglise protestante. ... Nous avons grand besoin d'être au clair là-dessus.“⁴⁾ Ein Jahr später stehen für Vinet die Hauptpositionen schon fest, die dann im „Mémoire“ bezogen sind. Wieder eröffnet Vinet sich dem Freunde: Der Staat ist eine Zwangsorganisation, aus Not und Angst hervorgegangen. Die Kirche ist aus der Freiheit geboren und kann nur in ihr bestehen. Es sind „ehbrecherische Bande“, die die Kirche mit dem Staate verbinden⁵⁾. Diese Verbindung ist „gottlos“, wird Vinet sogar später sagen⁶⁾. So verkündigt Vinet, wenn dann auch in der noch weiteren Entwicklung, gemäßiger in der Form, so doch immer entschiedener in der Sache, bis auf sein letztes Krankenlager, als er kurz vor dem Tode am Statut der neuen freien Kirche der Waadt mitarbeitete. Vinets freikirchliche Überzeugung reifte von Klärung zu Klärung. Ein Markstein in dieser Entwicklung bedeutet neben dem schon genannten „Mémoire“ die andere, 1841 erschienene Preisschrift Vinets, sein „Essai sur la manifestation des convictions religieuses et la séparation de l'Eglise et de l'Etat“. Wie die Réveilleute wurde Vinet von der Staatskirche weggeführt, im Gegensatz aber zum radikalen Pietismus hielt er an der Kirche fest. Gerade um ihre Größe ist es Vinet zu tun. Darum will er sie frei. Er hält es für der Mühe wert, „diesen Zipfel des Christentums, der nach der Ansicht eines gewissen Pietismus zufolge doch nur in Staub und Kot nachschleppt“, aufzuheben. Vinet sollte aber nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch für seine kirchliche Überzeugung einzustehen haben. Er hat für sie gelitten. Schon 1829, als er in seinen „Observations“ und in seinen „Essais sur la conscience et sur la liberté religieuse“ sich für die von der Waadtländer Regierung

³⁾ R 97.

⁴⁾ R 93.

⁵⁾ Vinet-Leresche 8. II. 24.

⁶⁾ Observations 1829.

verfolgten Mômiers einsetzte, sah er sich zu einer Geldbuße und auf zwei Jahre mit dem Interdikt belegt, irgendeine waadtländische Pfarrstelle anzunehmen. Und wenn in der Folge die Regierung es sich angelegen sein ließ, den in Basel und anderwärts hochgeschätzten Gelehrten nach Lausanne zu ziehen und ihm sogar die Professur für praktische Theologie anzuvertrauen, so kam es doch schon ein Jahr nach der Übersiedelung Vinets nach Lausanne (1838) zum Konflikt. Vinet drang mit seiner Forderung auf Beibehaltung der Helvetischen Konfession und Neuschaffung einer Laienvertretung in der Kirchenleitung in der Waadtländer Kirche nicht durch. Im Herbst 1840 sah sich Vinet gewissenshalber genötigt, aus dem waadtländischen Staatsklerus auszutreten. Am 21. Mai 1845 demissionierte er als Professor der Theologie, und im Dezember des folgenden Jahres wurde er, der Professor für französische Literatur geblieben war, überhaupt relegiert. Wichtiger als dieser ganz kurz skizzierte Gang der äußeren Ereignisse in diesem Streit um die kirchlichen Prinzipien ist nun aber der innere Verlauf dieser Auseinandersetzung. Die schließliche, praktische Konsequenz des Konfliktes zog, wie wir soeben sahen, ein skrupulöser Charakter wie Vinet, erst nach langem Zaudern. Noch 1831 hofft Vinet für die Landeskirche, die er liebt.⁷⁾ Auch 1838 noch sieht er eine faktische Trennung in weiter Ferne.⁸⁾ Aber von 1840 an kennt er nur noch seine freikirchliche Lösung. Darum demissioniert er aus dem Klerus der waadtländischen Staatskirche. Als aber fünf Jahre darauf (im November 1845) hundertundsechzig Pfarrer denselben Schritt tun, beklagt er diese Kollektivdemission und beglückwünscht vielmehr die dreiunddreißig von ihnen, die unter der obrigkeitlichen Drohung ihre Demission wieder zurückziehen⁹⁾. Wie das? Nun, hier stoßen wir eben auf den Grundbegriff in Vinets Ekklesiologie. Jene hundertundsechzig Demissionäre wollten mit ihrer imponierenden Zahl der Gewalt des Staates nur wieder eine andere äußere Macht entgegenstellen. Viele handelten auch unter dem innern Zwang einer gewissen Suggestion, aus einem Kollektivglauben¹⁰⁾, aus Unfreiheit heraus. Die dreiunddreißig aber, die ihre Demission rückgängig machen, zeigen nun erst ihre wirkliche persönliche Überzeugung. Diese ist die Hauptsache, mag

⁷⁾ In der „Discussion publique“.

⁸⁾ R 388.

⁹⁾ *Liberté relig. et quest. eccl.* 444.

¹⁰⁾ *Liberté relig. et quest. eccl.* 459.

sie an sich gut oder falsch sein. Auf dieser ganz persönlichen Entscheidung und auf ihr allein kann die Kirche sich begründen, niemals auf irgendeinem Zwang. Darum muß sie völlig autonom sein. Sie kann keinen Caesaropapismus dulden. Der die Kirche beschützende Staat ist in Wahrheit ihr größter Verfolger. Aber nicht nur das, sondern auch die theokratischen Ansprüche der Kirche selber muß Vinet ablehnen. Darum findet sich bei ihm, bei aller persönlichen Irenik, gelegentlich eine so scharfe Ablehnung des römisch-katholischen Kirchensystems, aber nun auch gewisser theokratischer Wendungen des calvinistischen Kirchenbegriffes. Während noch 1838 Vinet für die alte *Confessio helvetica*, diese *recepta* unter den calvinistischen Konfessionen, eintritt, arbeitet er kurz vor seinem Tode an dem aus seiner neuen kirchlichen Überzeugung erwachsenen Bekenntnis: Es soll angeeignet werden können als Ausdruck ganz persönlichen Glaubens, „von der allereinfachsten Magd, vom ungelehrtesten Tagelöhner ... jedes andere System führt uns zum bloßen Autoritätsglauben zurück, zum Prinzip der Überlieferung und damit zum Katholizismus“¹¹⁾. Die Kirche ist nicht eine Institution, deren Glied man halb unbewußterweise wird (etwa durch ein Sakrament), sondern eine Assoziation, begründet auf dem freien, bewußten Willen der sich zu ihr Bekennden. Nicht etwa aber das formulierte Bekenntnis, sondern der stets erneuerte Akt selber des Bekenkens entscheidet hier über die Mitgliedschaft.

Man kann nun aber von diesem Kirchenbegriff Vinets nicht sprechen, ohne auch

II.

die Theologie Vinets ins Auge zu fassen. Jener hat diese zur Voraussetzung. Vinet, der Theologe ist zwar weniger bekannt als Vinet, der Kündiger eines neuen Kirchenideals. Man hat Vinet eine Bedeutung als Theologe und Philosoph abgesprochen und dies keine andern als Freunde und Bewunderer, wie Charles Secrétan¹²⁾, Jean-Frédéric Astié¹³⁾, Edmond Schérer¹⁴⁾. Vinet selber beklagt wiederholt seine mangelhafte theologische Schulung. Theologische Diskussionen sind ihm zuwider. Sie schädigen nach seiner Auffassung das religiöse

¹¹⁾ *Liberté relig. et quest. eccl.* 650.

¹²⁾ *Revue chr.* 1883, p. 284.

¹³⁾ J. Fr. Astié, *Esprit de Vinet*, (cit. Astié) I, p. xx.

¹⁴⁾ A. Vinet p. 192. — Rivet 5.

Leben¹⁵⁾. Dennoch kam eine Geistesart, wie die Vinets, von den theologischen und allgemein weltanschaulichen Fragen nicht los. Ist er nicht bis in sein rein literarisches Schaffen, z. B. bis in die Chrestomatie hinein Apologet des Christentums? Wenn auch Vinet später¹⁶⁾ seine ganze Theologie in den einen Ausruf zusammenfassen möchte: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ (Matth. 9, 27), so fügt er doch bei, daß, wenn Theologie getrieben werde, dann solle sie gründlich betrieben werden, oder lieber gar nicht. So erklärt er auch in seiner Antrittsvorlesung in Lausanne¹⁷⁾ daß die Prediger nicht nur die intellektuellen Bedürfnisse des Jahrhunderts zu respektieren, sondern zu befriedigen hätten. In diesem Sinne war Vinet doch Theologe und Philosoph, auch wenn er seine dahinzielenden Gedanken nur etwa in den bescheiden „Discours“ (1831) und „Nouveaux Discours“ (1841) benannten Publikationen einigermaßen systematisch zusammengefaßt hat. Wie für seine kirchlichen Anschauungen, so stand Vinet auch für sein dogmatisches Denken bis in seine Basler Zeit hinein ganz unter der auch hier streng konservativ gerichteten Autorität des Vaters und seines theologischen Lausanner Lehrers, des Doyen Louis-Auguste Curtat. Diese Dogmatik war aber nichts anderes als ein Supranaturalismus, durch nachträgliche biblische Offenbarung bestätigte Vernunftwahrheiten, die nach dem Osterwald Katechismus die „vérités à croire“ und unvermittelt daneben die „vérités à pratiquer“ umfaßten¹⁸⁾. Brave Moral überwog dabei die Orthodoxie. Ausdrücke wie „la Vertu“ (mit großem Anfangsbuchstaben), „l'Être suprême“ verwandte auch der junge Vinet. In seinen Gedichten kehren sie wieder¹⁹⁾. In Basel wird nun Vinet mit dem Pietismus, der auf die Reformatoren des 16. Jahrhunderts sich berufenden Erweckungsbewegung bekannt. Vinet lehnt ihn heftig ab, wie zuerst die Dissidenten in der Waadt, für die er auch dann nachher so warm eintreten sollte. So empört er sich nun über diese „falsche Mystik“²⁰⁾. Er ist entrüstet, daß diese „Methodisten“, wie er sie betitelt, behaupten, um Christ zu sein, müsse man die Vernunft, das Denken und den gesunden Menschenverstand gänzlich verleugnen, so daß einer (mit Recht) von dieser Lehre gesagt habe:

¹⁵⁾ Vinet-Leresche 26. VI. 22, 20. VII. 25, 9. X. 29.

¹⁶⁾ Vinet-Scholl 5. IX. 40.

¹⁷⁾ R 323.

¹⁸⁾ Rivet 13.

¹⁹⁾ cf. La Vertu et la patrie, ode, 1817.

²⁰⁾ Vinet-Leresche 7. IX. 17.

ich möchte wissen, womit diese Leute glauben („je voudrais savoir par où ils croient“). Sie weisen menschliche Wissenschaft und Kunst zurück, wollen alles auf ein Wissen mit dem Herzen (*science du cœur*) beschränken, und nach ihrer Meinung kommt die Erneuerung von oben herab, ohne jegliche Vermittlung („d'en haut, sans intermédiaire“). So zürnt Vinet.²¹⁾ Nach seiner Krise von 1823²²⁾ wird derselbe Vinet zum Verteidiger des mit dem Erweckungspietismus weithin eingehenden Réveil. Nun betont auch er dem vagen Deismus und Supranaturalismus gegenüber die Unerläßlichkeit ganz besonderer positiver Offenbarung. In der Lausanner Antrittsvorlesung scheut er sich nicht, nachdem er dankbar seiner früheren dogmatischen Lehrer gedacht hatte, auf die Tragweite der Dogmatik des Réveil hinzuweisen. Durch ihn ist die eine, aus dem geheimnisvollen Dreieck herausgefallene Seite, nämlich die vergessene Lehre vom Heiligen Geist, wieder entdeckt worden. Durch den Réveil haben die Worte Wiedergeburt und Bekehrung, die seit langem leere und tote Formeln waren, wieder Substanz bekommen. So tritt Vinet für den Pietismus des Réveil ein, um, ganz ähnlich wie in der Kirchenfrage, sich doch grundsätzlich wieder von ihm zu unterscheiden. Denn erstens, die Bibel ist ihm kein Lehrbuch einer Doktrin: „L'Évangile ce n'est pas un livre, ni un traité, ni un code. Qu'est-ce donc? C'est — l'Évangile!“²³⁾ Ferner sind Ausdruck des Glaubens, die Glaubenslehre, Dogmatik und der Glauben selber für Vinet unterschieden. Die Glaubenslehre ist nur das im Denken verobjektivierte Symbol des lebendigen Glaubens selber. Die Orthodoxie, aber auch weithin der Réveil identifiziert den Glauben mit der Glaubensformel. Die alt-orthodox klingende dogmatische Sprache des Réveil (so wenig Vinet diese Dogmatik sonst angriff) erschien ihm als eine „tote Sprache“, als ein Wiederaufgewärmtes aus dem 16. Jahrhundert, und zwar als ein „réchauffé très refroidi“. Wie im Kirchenbegriff, so steht Vinet auch in seiner dogmatischen Position anderswo als die damals im Réveil erneuerte, aber auch als die alte calvinistische Orthodoxie. Glauben ist für Vinet eine Sache des Herzens, aber nun nicht etwa des Gefühles, sondern Vinet, dessen letzte Worte vor dem Tode waren: „Je ne puis plus penser!“, erkennt im Glauben eine be-

²¹⁾ 27./30. IX. 20.

²²⁾ Vermutlich auch nach den Vorstellungen, die ihm A. Rochat zu seiner „Lettre aux jeunes ministres vaudois“ machte.

²³⁾ Liberté relig. et quest. eccl. 601. Astié I 369—377.

sondere, allerdings vor- oder überintellektuelle, intuitive Form des denkenden Erlebens. Wir stoßen hier auf die eigenartige Erkenntnistheorie Vinets, die zwar nicht systematisch vorgetragen, besonders in seiner Predigt „Le Regard“²⁴⁾ und im Vorwort zu seiner Studie über Pascal hervortritt. Es gibt darnach für Vinet ein Wissen über dem Wissen, ein Erkennen im Erkenntnisakt selber, einen Punkt, wo erkennendes Subjekt und erkanntes Objekt nicht mehr auseinanderfallen, sondern eins sind. Der Ort dieses Erkennens ist nicht die Science, sondern die Conscience. Es ist der naive Blick des Kindes, das in den Dingen lebt, in dem sie leben; es ist der Blick, dogmatisch gesprochen, des Gläubigen auf den Christus, der nicht nur ein historisches oder dogmatisches Objekt ist, sondern der im ihn Erkennenden lebendig wird²⁵⁾. Dabei wehrt sich Vinet gegen den Vorwurf, er vertrete hier idealistische Erkenntnislehre. Ihm erscheint z. B. der deutsche Idealismus für den christlichen Spiritualismus ebenso verhängnisvoll wie der französische Materialismus. Denn beiden hafte der Charakter des Unpersönlichen an. Darum führten sie in ihren letzten Konsequenzen auch beide zum Pantheismus. Alle Häresien im Christentum oder in außerchristlichen Systemen aber laufen, sagt Vinet, auf Vernichtung des Persönlichkeitsbegriffes hinaus und zwar auf beides: „à diminuer l'homme ou à diminuer Dieu“²⁶⁾. Der lebendige Glaube allein wahrt zwischen diesen beiden Extremen ein wunderbares Gleichgewicht und lebendige Frömmigkeit hebt diese Gegensätze auf durch einen unaussprechlichen, nicht mehr weiter zu deutenden Vorgang („par un procédé ineffable“). Wie Vinet also eine klar-bewußt erlebte Kirchlichkeit fordert, so tritt er auch für eine Dogmatik bewußter persönlicher Erlebniserkenntnis ein. Damit verbunden ist aber aufs engste ein Letztes.

III.

Vinets Ekklesiologie und Theologie hat ihren Ursprung in seiner Soziologie, in seiner Ethik. Und hier ist das Herzstück in Vinets Denken und Lebenswerk. Er erfaßt tief den Zusammenhang zwischen Science, auch der theologischen Gewißheit, mit der Conscience, dem Gewissen. Die Wachheit des Bewußtseins steht für ihn in Funktions-

²⁴⁾ R 592.

²⁵⁾ Etudes év. 326. Rivet 96. Dieu sensible au cœur.

²⁶⁾ Etude sur Pascal, 1856, p. 218.

stellung zur Lebendigkeit des Gewissens, dem Erleben schlechthinigen persönlichen, freien Verpflichtetseins, der Obligation. Wie die Ekklesiologie und Theologie, so hat auch die Ethik und Soziologie bei Vinet ihre Entwicklungsgeschichte. Die Gewissenhaftigkeit war für Vinet väterliches Erbstück und blieb sein eigenster Hauptcharakterzug. Als objektive Autorität zunächst tritt das Gebot mit fremder Majestät vor den jungen Vinet. Aber auch hier auf ethischem Gebiet kommt's in der Basler Zeit um 1823 zur Krisis für Vinet. Er ringt auch hier um die Autonomie einer bewußt, persönlich und in Freiheit gewollten Sittlichkeit. Das führt ihn zunächst zu einer quälerischen Selbstbeobachtung. Wenn schon der Neunzehnjährige bei geringfügigem Anlaß schrieb: „Je tâcherai d'expier par mon repentir“²⁷⁾, so mißtraut noch der an innerem Leben Erstarkende seinen Fortschritten. Sind sie nicht nur Einbildungen²⁸⁾? Auch später fühlt er sich immer als Anfänger im christlichen Glauben und Leben. Im Vorwort seiner „Discours“ (1831) bekennt Vinet: „Faible, je m'adresse aux faibles ... je leur donne le lait, dont je me suis nourri moi-même“²⁹⁾. In den „Nouveaux Discours“ (1841) schreibt er freilich zuversichtlicher: „Plus forts les uns et les autres nous réclamerons (maintenant) le pain des forts“. Im Sterben aber bittet derselbe Vinet die Seinigen, sie möchten für seine Bekehrung beten³⁰⁾. Man müßte, wie Wilfred Monod dies getan hat, ein Buch über „Vinet douteur“ schreiben, besonders im Blick auf das sittliche Ringen im Leben dieses Mannes. Vinet lehnt aus eigenster Erfahrung den illusionären Perfektionismus ab. Bekehrung ist ihm nicht ein Datum, sondern die tagtägliche, immer neue Aufgabe. Heiligung ist ihm ein Lebensprozeß, Evolution³¹⁾, wenn auch in dieser Zeit stets durch Rückfall in Frage gestellt und gefährdet. Und hier ist der Punkt, wo Vinet sich ein drittes Mal vom Réveilpietismus trennt, weil dieser über der Dogmatik die Ethik wenn auch nicht ganz vergißt, so doch sie als Stiefkind behandelt. Diesen halbverkappten Antinomismus und noch mehr diesen Anomismus lehnt Vinet ab. Schon 1823 betont er gegen einen gewissen M. Mahul: Dogma und Moral sind nicht zwei getrennte Linien, sondern einfach Innen- und

²⁷⁾ Vinet-Marc Vinet, 3. I. 1819.

²⁸⁾ Vinet-Sophie de la Rottaz 21.V.19. Vinet-Leresche 26. XII.25, 2. III.27.

²⁹⁾ R 417.

³⁰⁾ R 592.

³¹⁾ Vinet-Leresche 27. III. 26.

Außenseite derselben Linie ³²⁾. Hier klingt das Thema der „Discours“ schon an. Im Tagebuch aus der Zeit der Reise nach Cette (April 1825) heißt es: „Il est aussi inutile de confesser les mystères sans se charger des devoirs qu'il est impossible de s'imposer les devoirs sans adhérer aux mystères ³³⁾.“ In seiner ersten Lausanner Rede grüßt Vinet (1837) jene Höhe, wo das Dogma Moral und die Moral Dogma geworden ist ³⁴⁾. Das ist im Munde Vinets keine bloße in Paradoxien sich gefallende Dialektik. Diese Überzeugung von der Harmonie und noch mehr von der Identität von Glauben und Leben (wie derjenigen von Glauben und Wissen) wurzelt bei Vinet in der Anschauung, daß eben der Glaube selber nicht nur rezeptive Hinnahme, sondern die allererste, die initiale Tat ist. Vinet hat dafür die Formel *Foi-œuvre* geprägt und sagt: „Quand la foi n'est pas un acte, si simple qu'on ne peut le décomposer, ce n'est pas la foi ³⁵⁾.“ Die allererste Willensregung, die der schlechthinigen Gewissensverpflichtung, der Obligation zustimmt, das ist Glaube. Er wirkt sich in allen nun folgenden Willensentscheidungen und -taten aus. Der rechtfertigende Glaube ist zugleich heiliger Glaube. Verläßt aber Vinet mit der Verkündigung dieser *Foi-œuvre* nicht die reformatorische Rechtfertigungslehre? Er antwortet: „Ce n'est pas moi qui me sauverai en aucune façon, en aucune mesure, mais on ne me sauvera pas sans moi ³⁶⁾!“ Wahrer, lebensschaffender Glaube ist für Vinet bewußter Akt freier Persönlichkeit. Alles andere Glauben, so auch der Autoritätsglaube, kann nur als Noviziat ³⁷⁾ für den autonomen Tatglauben in Betracht kommen, der allein eine wirkliche Sozialethik zu begründen vermag. Diese Ethik hat Vinet in den letzten Lebenszeiten besonders stark beschäftigt, und er ist damit eigentlich zum Ausgangspunkt seiner Problemstellung, nur in größeren Perspektiven, zurückgekommen ³⁸⁾. Jetzt erweitert sich ihm das Kirchenproblem zum Problem des Staates, der Sozietät und Kollektivität überhaupt. Die kleine, aber überaus wichtige Schrift Vinets „Du socialisme considéré dans son principe“ (1846) ist dem Problem gewidmet. Es heißt hier: Die Gesellschaft ist kein Wesen, sondern nur

³²⁾ R 79 s.

³³⁾ R 121.

³⁴⁾ R 323.

³⁵⁾ Vinet-Scholl 5. IX. 40.

³⁶⁾ Nouv. discours, fin du vol.

³⁷⁾ Rivet 90.

³⁸⁾ Bridel, A. V. 1924, 37.

eine Relation von Wesen. Einzig diese haben Bewußtsein und Gewissen. Nur durch Individualitäten, nie durch die Sozietät kann wahre Befreiung kommen. Am Sozietätskultus ist das Altertum untergegangen. Auch der römische Katholizismus hat diesen Fehler der Antike in seiner Weise wiederholt und damit das Evangelium verleugnet. Der Sozialismus der neuen Zeit ist die dritte Verleugnung und wird unheilvoller wirken als die römisch-staatliche und die römisch-kirchliche Kollektivität. Das Evangelium aber schafft die frei verantwortliche Individualität, nicht etwa den Individualismus. „L'individualisme et l'individualité sont deux ennemis jurés³⁹⁾.“ Jener ist gleich dem jede Gemeinschaft zerstörenden Egoismus. Die Individualität macht nach Vinet, wie für Luther, den Menschen zum freien Herrn aller Dinge, der in bewußter, persönlicher Verantwortung, in Freiheit sich in den Dienst der Allgemeinheit stellt⁴⁰⁾. „L'individualité doit se fondre sans s'annuler dans le catholicisme“, d. h. im Katholizismus⁴¹⁾ einer persönlichen, bewußten, freien Kollektivität. Das sind für Vinet die letzten Konsequenzen einer Ethik, die in einem freien, bewußten, persönlichen Tatglauben anhebt.

In der jetzt geschilderten dreifachen Beziehung insbesondere ist Vinet wichtig und bedeutsam für diese Fragestellungen unserer Zeit. Man kann direkt von einer ekklesiologischen, theologischen und ethisch-soziologischen Sendung Vinets sprechen. Auf allen diesen Gebieten sehen wir ihn sich unter dem Einfluß des Réveil von einem überlieferten „Calvinismus“ entfernen, in eine gewisse Opposition zu ihm treten, ihn überholen und dann doch wieder das alte Erbe aufnehmen, doch so, daß es nun gemehrt, entlasteter, vertiefter erscheint. Man ist versucht zu behaupten, Vinet habe diesem Protestantismus Ureigenstes zurückgegeben, im Calvinismus den ursprünglichen Calvin entdeckt. Vinet fühlte sich auf alle Fälle mit den Reformatoren im Innersten und Tiefsten verbunden, auch wenn er manche ihrer äußern Formulierungen sich nicht mehr zu eigen machen konnte. So begrüßte er die Begründung der Freikirche der Waadt als „l'avènement de l'Eglise libre dans l'Europe de Luther et de Calvin“. Die autonome Kirche

³⁹⁾ Astié II 234, Etude sur Pascal 10.

⁴⁰⁾ Astié II 237, Médit. ev. 242.

⁴¹⁾ Carl Paira, Staat und Kirche bei A. V. 1922, 87 n. Liberté relig. et quest. eccl. 632, id. 632 Paira 86, „Vinet würde gerne für die sich so erbauende Kirche das Prädikat Katholisch in Anspruch nehmen, wenn nicht die römische diesen Ehrentitel sich bereits angemacht hätte.“

war ja ein Prinzip Calvins. Geschichtliche Notwendigkeiten haben dann freilich den Calvinismus — gerade auch in der Heimat Vinets — zu Abweichungen davon und zu Kompromissen gezwungen. Vinet hat durch seine Stellung in der Kirchenfrage ein altcalvinisches und altchristliches Ideal vertreten und damit den protestantischen Kirchen französischer Sprache, die sich in der Folge vom Staate lösen mußten, einen Schritt erleichtern helfen, der andern wohl noch bevorsteht. Vinet hat ferner nach dem Vorgang des älteren Pietismus und Rationalismus mit einem calvinistischen Dogmatismus gebrochen. Mit der Schale wirft er aber nicht, wie es oft im Rationalismus geschah, den Kern fort. Er weist aber auch entgegen dem Pietismus auf den organischen Zusammenhang zwischen Form und Inhalt, Denken und Glauben hin, auch wenn er selber über die objektive Glaubenslehre zum Glauben als ganz persönlichster Angelegenheit zurückgeht. Ist das im Grunde nicht Calvin, freilich weniger der, welcher seine dogmatischen Sätze schleift, sondern der Calvin, welcher auch neben aller äußern Autorität, selbst der Bibel, das Testimonium Spiritus sancti internum gelehrt hat, der Calvin, welcher von der gewaltigen Hand Gottes sich ergriffen spürt?! Es gibt in den protestantischen Kirchen französischer Sprache ausgesprochen dogmatische Richtungen, die sogar, z. B. in Frankreich, eigenen Kirchenbildungen gerufen haben. Dürfen wir aber doch vielleicht darin eine Nachwirkung von Vinets theologischer Stellung sehen, wenn hier weder der Liberalismus noch die Orthodoxie ganz erstarren können, sondern zwischen beiden eine *via media* in der lebendigen Glaubenserfahrung und -betätigung sich auftut. Denn der Protestantismus französischer Sprache zeichnet sich endlich in seinen verschiedenen Gruppen aus durch den frischen Strom gemeinsamer Aktivität, der doch nicht in einem die persönliche Freiheit und Verantwortlichkeit hemmenden Kollektivismus versandet. Der Calvinismus hat ja von jeher in seiner Ethik diesen aktiven Charakter gezeigt. Er tat es zwar mehr aus einem gesunden Lebensinstinkt. Denn bei der Lehre von der Allwirksamkeit Gottes in calvinistischer Fassung hört, streng genommen, alle menschliche Betätigung auf. Vinets Losung von der *Foi-cœuvre* mit Betonung des evangelischen *sola gratia* wirkte hier klärend. Er führte den Calvinismus zu einem Pfad zurück, der auch schon bei Calvin eröffnet erscheint. Er leitet über die Höhe der freien persönlichen Verantwortlichkeit zu einer Ethik und Soziologie von erstaunlicher Weite, noch über die besondere

Kirche hinaus zur universalen Gemeinde hin, zu jener Kirche, die Vinet in prophetischer Vereinfachung „le peuple de bonne volonté“ nannte.

Antworten Vinets im Blick auf die kirchlichen Fragen unserer Zeit. Sagen wir nicht vielleicht mit dieser Formulierung als Historiker zu viel? Dürfen wir uns in einer geschichtlichen Betrachtung ein solches Werturteil anmaßen? Wir wissen, daß man Vinet auch anfechten kann. Den einen ist er ein philosophischer, andern ein theologischer Dilettant. Seine religiöse Stellung wird kritisiert. Es fehlt ihm ein gewisser Biblizismus. Er hat sich kaum über die Sakramente ausgesprochen. Er hat kein Verständnis für die Kirche als Institution. Ihm fehlt der Blick für die Notwendigkeit der Pädagogik und Kybernetik in der Religion. Er unterschätzt doch zu stark die initiale Bedeutung der Kollektivität gerade zur Heranbildung der Individualität. Er beurteilt die Staatskirche zu pessimistisch. Seine Freiheitsforderung ist praktisch undurchführbar. So und ähnlich lauten die negativen Kritiken. Vor allem die Gegner des Personalismus müssen Vinet ablehnen. Wir glauben, wenn sie auch nicht ganz um Werturteile herumkommt, so hat die Geschichtsbetrachtung doch vor allem einfach zu beobachten, zu schauen, Einsichten zu gewinnen, zu urteilen, nicht aber zu verurteilen. Sie ist nicht final, sondern kausal gerichtet. Aber gerade so ist in unserer geschichtlichen Betrachtung zum Schlusse doch noch ein Problem gestellt. Woher bekommt Vinet seine eigenartigen Antworten auf die kirchlichen Fragen seiner Zeit? Die Frage hat die Vinet-Forschung schon mehrfach beschäftigt. Carl Paira bewertet Vinets Gedanken als französischen Absenker der deutschen idealistischen Philosophie, Herder und Schleiermacher inbegriffen. Zwar Paira selber vermeidet die gern gebrauchte Benennung Vinets als „französischen Schleiermacher“. Philippe Bridel hat Pairas These bestritten. Auch wenn Vinet, angeregt durch Stapfer, sich mit Kant befaßte, Fichte studierte und wie dieser im Johannes-Evangelium eine christliche Philosophie erkannte, so sind doch zu große Unterschiede vorhanden, als daß eine direkte Abhängigkeit Vinets von der idealistischen Gedankenströmung angenommen werden dürfte. Enger dagegen scheint seine geistige Verwandtschaft mit dem Schotten Thomas Erskine, vor allem aber mit Blaise Pascal. Mit ihm hat sich Vinet in zunehmendem Maße beschäftigt. Wir dürfen aber bei der Erörterung des Problems nach dem Ursprung von Vinets Denken, nicht nur auf einzelne Gedankenzuflüsse sehen, die sich in dieser Persönlichkeit vereinigten.

Wir haben vielmehr auf die ganze Atmosphäre zu achten, aus der die Wasser dieses Geistes rauschten. Mit der Reformation des 16. Jahrhunderts beginnt die Epoche einer von neuen Evangeliumskräften gesättigten, bewußteren, persönlicheren, freieren Geistigkeit. Nach einer Zeit erneuter Gebundenheit brachen später wieder ihre Quellen hervor. Aus ihnen hat Vinet zu seiner Zeit geschöpft. Fragen wir aber nach dem letzten Quellort seines Denkens und Handelns, nach dem geheimnisvollen Ursprung auch dieses Lebens so gibt es wohl keine andere Antwort als die, welche aus Vinets Grabschrift auf dem Friedhof zu Clarens hervorgeht: „Votre vie est cachée avec Christ en Dieu“ (Colosser 3, 3). Aus solchen verborgenen Tiefen schöpfte Alexandre Vinet Gedanken und Kraft in den kirchlichen Problemen seiner Zeit und fand Antworten, die bis heute, ja wohl heute ganz besonders, in den kirchlichen Fragestellungen unserer Tage verdienen, von neuem gehört und bedacht zu werden.

MISZELLEN.

Das Leben Zwinglis und das „Leben Jesu“ von David Friedrich Strauß.

Im Juni 1835 erschien das „Leben Jesu“ von David Friedrich Strauß, ein epochemachendes Buch, das nach Albert Schweitzers Aufzählung 60 Gegenschriften veranlaßte und Strauß mit einem Mal zu einem berühmten und berühmtesten Theologen machte. Es kostete ihn nicht nur seine Repetentenstelle am Tübinger Stift, sondern vereitelte auch die Hoffnung auf eine Zürcher Professur. Strauß wendet in seinem glänzend geschriebenen Erstlingswerk die Hegelsche Philosophie auf die evangelische Geschichte an. Der ganze Stoff der Evangelien wird mythisch erklärt. Wenn Strauß auch die Geschichtlichkeit Jesu nicht bestritt, so erweckte die ganze kritische, analytische Behandlung doch den Eindruck, es bleibe überhaupt nichts Positives übrig. Deshalb ist die Flut der Gegenschriften, die sich über den erst 27jährigen Verfasser des „Leben Jesu“ erhob, begreiflich. In Albert Schweitzers Bibliographie der Antistraußliteratur („Die durch D. Fr. Straußens Leben-Jesu hervorgerufene Literatur“, in seiner „Geschichte der Leben-Jesu-Forschung“, 2. A., 1921, S. 643 ff.) fehlt eine Schrift, von der hier um ihres eigentümlichen Charakters willen die Rede sein soll. Im „Kirchenblatt für die reformierte Schweiz“, 1889, S. 17 ff. teilt A. Hopf einzelne Abschnitte aus dem handschriftlichen Werk eines Berner Pfarrers mit, der die historische Methode Strauß' in satirischer Weise auf das Leben Zwinglis anwandte. Bekanntlich ist in einem anderen satirischen Werk das Leben Napoleons als ein Sonnenmythus aufgefaßt und bis in alle Einzelheiten dargestellt worden. Etwas Ähnliches versucht der Verfasser mit Zwingli, deshalb ist es wohl berechtigt, nach hundert Jahren in den „Zwingliana“ kurz davon zu sprechen.